



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von den Künsten und der Kunst

Pinder, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1948

Plastik des Organischen

urn:nbn:de:hbz:466:1-41790

Plastik des Organischen

Es tritt aber noch etwas hinzu. Der Umkreis des Tastsinnes ist sehr viel enger als jener des Gesichtssinnes; was er erfaßt, ist immer nicht weit von unserer eigenen Wirbelsäule entfernt. Darum wohl bevorzugt er, wo er in der Kunst zum Sender wird, das, was selber eine Wirbelsäule hat; auch das neue Wesen, das durch die Sendung entsteht, soll das Gleichnis eines sich selber innerlich ertastenden Wesens sein (wir spüren unsere eigenen Bewegungen mit innerem Tastsinn). Der liebste und höchste Gegenstand der Plastik muß also der menschliche (allenfalls der tierische) Körper sein, der lebendig bewegliche Körper, der den Tastsinn ebenso selber besitzt, wie er ihn anreizt. Ein Baum ist kein Gegenstand echter Plastik, selbst in großartigster Form fordert, ja erlaubt er nicht sein „Denkmal“ aus Marmor oder Bronze. Er besitzt selbst keinen Tastsinn (wenigstens keinen, den der natürliche und also der künstlerische Mensch unwillkürlich miterleben könnte); er besitzt ihn nicht, aber er lockt ihn auch nicht einmal an (das Blatt wohl, der Stamm wohl, aber nicht das Ganze des Baumes). Die Statue eines Baumes wäre aus beiden Gründen ein Widersinn.

Statuen gelten immer beweglichen Wesen, wie frei oder wie gebunden sie auch aufgefaßt seien. Das Standmotiv hat seinen Sinn nur bei einem Wesen, das sich bewegen kann. Nur dieses steht „selber“. Ein Baum wächst in die Höhe, aber ein Stehen im Sinne animalisch beweglicher Wesen ist das nicht — weil er nicht gehen kann.